

A2

Diversity Report

Risiko- und Förderfaktoren
in der Adaptionssituation

Hrsgg.:
Dr. Christian Berthold
Hannah Leichsenring



CHE
Consult

A2

Diversity Report Risiko- und Förderfaktoren in der Adaptionssituation

Hrsgg.:

Dr. Christian Berthold
Hannah Leichsenring

beteiligte Autoren (alphabetisch):

Dr. Christian Berthold
Uwe Brandenburg
Andrea Güttner
Anne-Kathrin Kreft
Hannah Leichsenring
Britta Morzick
Sabine Noe
Elena Reumschüssel
Ulrike Schmalreck
Michaela Willert

Der Diversity Report ist ein Ergebnis
des Projektes „Vielfalt als Chance“
gefördert von der Bertelsmann Stiftung

| BertelsmannStiftung

CHE
Consult

Risiko- und Förderfaktoren in der Adaptionssituation

Adaption an das Studium kann für Studierende eine große Anstrengung bedeuten: Sie müssen sich auf das Studium einlassen, die Anforderungen, die an sie gestellt werden, erkennen und erfüllen. Wie erfolgreich dieser Prozess gelingt, liegt aber nicht zuletzt daran, welche Möglichkeiten der Adaption die Hochschule zur Verfügung stellt: Was die Hochschulen den Studierenden an Adaptionmöglichkeiten bieten, sollte sich an den Bedürfnissen orientieren, mit denen die Studierenden in die Hochschule kommen, und es muss sich mit den sich wandelnden Bedürfnissen der Studierenden verändern und entwickeln.

Eine gute Studienadaption beruht auf verschiedenen Faktoren, die sowohl persönliche als auch akademische und soziale Anforderungen des Studiums beinhalten. Der QUEST-Fragebogen erhebt diese in Form einer Psychometrie, aus der sich zehn Faktoren ergeben (vgl. Tabelle 1). Die QUEST-Faktoren reflektieren zehn Dimensionen der Studiensituation, die für ein erfolgreiches Studium wichtig sind. Diese Dimensionen beziehen sich einerseits auf die Persönlichkeit der Studierenden (personenbezogene Faktoren) und ihre Einstellung zum Studium (akademische Faktoren), andererseits auf die soziale Situation im Studium (soziale Faktoren) und das Verhältnis zwischen Studierenden und Hochschule (Faktoren der Orientierung im Studium). Die QUEST-Faktoren gehen also deutlich über die reine Lernsituation hinaus und betrachten das Studium im Sinne der *student experience*, d.h. ganzheitlich aus der Perspektive der Studierenden: Welche Situation finde ich im Studium an der Hochschule vor und wie gelingt es mir, damit umzugehen? Ein hoher QUEST-Gesamtwert spiegelt also eine gute Adaptionssituation wider und bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit, das Studium erfolgreich abzuschließen, erhöht ist – und entsprechend steigt mit niedrigem QUEST-Wert das Risiko eines Studienabbruchs.

Tabelle 1: Die zehn QUEST-Faktoren und die Bedeutung hoher Werte

personenbezogene Faktoren	akademische Faktoren	Faktoren der Orientierung im Studium	soziale Faktoren
Gemütsverfassung sich kraftvoll und wohl fühlen, keine (psychosomatischen) Beschwerden haben	Theoriebezogenheit eher an Theorien interessiert und weniger an Umsetzung oder praktischen Bezügen	Identifikation mit der Hochschule zufrieden an der Hochschule, Weiterempfehlung an andere	soziale Integration bestehende Kontakte und Austausch mit Studierenden und Lehrenden
Extraversion kontaktfreudig, offen, abenteuerlustig	Fleiß Arbeitshaltung und Kontrollüberzeugung, d.h. der Glaube, dass Lernen auch Erfolge bringt	Zielstrebigkeit Ziele setzen und planvoll vorgehen	Unterstützung annehmen Wissen um Unterstützungsmöglichkeiten und Annahme von Hilfe
	intrinsische Motivation Studium eher aus Interesse und zur persönlichen Entwicklung und weniger wegen beruflicher oder finanzieller Ziele	zutreffende Erwartungen Selbstbild und Selbstwahrnehmung im Studium stimmen überein	

Derzeit ist ein Nachweis, dass der QUEST-Wert mit Studienerfolg korreliert, nur indirekt zu erbringen, weil eine direkte Kopplung mit Informationen über erfolgten Studienabschluss bei einer anonymen Studierendenbefragung nicht möglich ist. Allerdings sehen wir deutlich Hinweise darauf, dass diese Korrelation tatsächlich besteht. So können wir feststellen, dass der QUEST-Wert mit Leistungsindikatoren, die im Rahmen der Befragung erhoben werden, korreliert:

- › mit der Abiturnote¹,
- › und mit der subjektiven Selbsteinschätzung der Schulleistung (erhoben als Korrektiv-Wert zur Abiturnote)²,
- › mit der subjektiven Selbsteinschätzung der eigenen Studienerfolgswahrscheinlichkeit³
- › und mit der Zahl der Credit Points, korrigiert nach Semesterzahl⁴.

Betrachtet man die QUEST-Faktoren und ihren Beitrag zum QUEST-Gesamtwert, so zeigt sich, dass 83% des Gesamtwerts durch drei Faktoren erklärt werden können: Die drei Faktoren *Erwartungen*, *Zielstrebigkeit* und *Identifikation mit der Hochschule* erklären die Varianz des QUEST-Gesamtwertes zu 83%. Das bedeutet, dass Orientierung (über *Erwartungen* und *Zielstrebigkeit*) sowie *Identifikation* für die Gesamtdaption eine höhere Bedeutung haben als personenbezogene Faktoren, akademische Faktoren und soziale Faktoren.

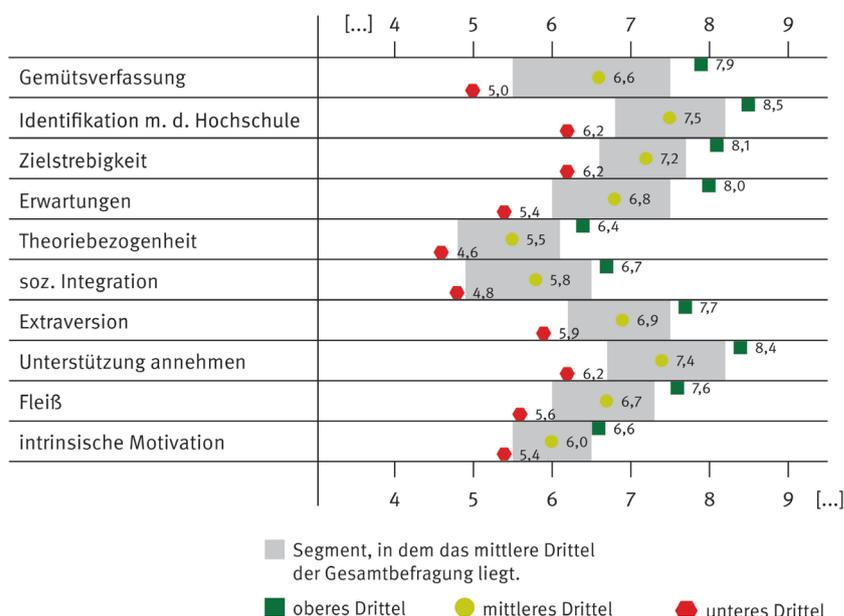
Im Vergleich zum Abschneiden in Bezug auf den QUEST-Wert können Kriterien identifiziert werden, die sich als Risiko- oder Förderfaktoren für die Adaptionssituation erweisen. Dazu wird die Gesamtheit der Befragten in Bezug auf ihren QUEST-Wert gedrittelt: Als „gute“ Adaption wird ein QUEST-Gesamtwert im oberen Drittel der Verteilung definiert ($>7,01$). Entsprechend liegt eine weniger gute Anpassung dann vor, wenn der QUEST-Gesamtwert im unteren Drittel der Verteilung ist ($<6,18$). Die Werte für die Drittelung auf den zehn QUEST-Faktoren sind in Tabelle 2 dargestellt.

Tabelle 2: Werte der QUEST-Faktoren in guten, mittleren und weniger guten Adaptionssituationen

QUEST - Faktoren	Adaptionssituation		
	oberes Drittel	mittleres Drittel	unteres Drittel
Gemütsverfassung	7,90	6,59	4,97
Identifikation mit HS	8,50	7,52	6,19
Zielstrebigkeit	8,10	7,19	6,18
Erwartungen	8,00	6,79	5,44
Theoriebezogenheit	6,37	5,46	4,56
Soziale Integration	6,67	5,82	4,77
Extraversion	7,73	6,85	5,87
Unterstützung annehmen	8,38	7,42	6,17
Fleiß	7,55	6,66	5,64
Intrinsische Motivation	6,61	6,00	5,38

- 1 Die Korrelation zwischen Abiturnote und dem QUEST-Gesamtwert ist signifikant auf 1%-Niveau (Korrelationskoeffizient = 0,139).
- 2 Die Korrelation QUEST-Gesamtwert mit der Schulleistung beträgt 0,142 und ist signifikant auf dem 1%-Niveau.
- 3 Die Korrelation zwischen Einschätzung der Studienerfolgswahrscheinlichkeit und dem QUEST-Gesamtwert beträgt 0,435 und die Korrelation mit der Zugehörigkeit zum gut, mittel oder weniger gut angepassten Drittel beträgt 0,366. Beide Werte sind signifikant auf dem 1%-Niveau.
- 4 Der Korrelationskoeffizient beträgt 0,161. Die Korrelation ist signifikant auf dem 1%-Niveau.

Abbildung 1: QUEST-Faktoren Drittel-Profile im Vergleich



Die QUEST-Befragung umfasst neben den psychometrischen Items eine große Anzahl von Variablen, die für die Adaption an das Studium eine Rolle spielen können. Manche dieser Variablen spielen für bestimmte Subgruppen (vgl. die entsprechenden Kapitel dieses Berichts) eine Rolle und wurden daher für eine umfassende statistische Analyse, eine multivariate Regressionsanalyse, genutzt

Ausgangspunkt der Regressionsanalyse sind all die Variablen (zusammengefasst zu vier Dimensionen, vgl. Abbildung 1), bei denen die Verteilung auf das obere, mittlere und untere Drittel des QUEST-Werts signifikant, d.h. überzufällig ist.⁵ Über eine multivariate Regression wurden dann schrittweise die zentralen Variablen identifiziert, die die Verteilung in das untere oder obere Drittel begünstigen: Dies sind die Aspekte, die hohes Erklärungspotential dafür besitzen, ob eine gute (Förderfaktoren) oder eine weniger gute (Risikofaktoren) Adaptionssituation vorliegt.

Abbildung 2: Die vier Dimensionen des statistischen Modells



5 Personen, die sich selbst keinem Geschlecht zuordnen möchten (N=159, 0,6% der Gesamtbefragung), wurden bei der Analyse nicht berücksichtigt.

Alle als signifikant ermittelten Variablen wurden schrittweise in sechs Modellen überprüft, in denen nach und nach die Variablen aus den vier Kategorien ergänzt wurden, bis im letzten Modell alle signifikanten Variablen enthalten waren. Die Ergebnisse dieses Regressionsmodells, das dann am besten die Adaptionssituation vorhersagt (Zugehörigkeit zum oberen und zum unteren Drittel nach QUEST-Wert), sind in der Tabelle im Anhang zu diesem Kapitel aufgeführt.⁶

1. Persönliche Merkmale

Zum individuellen Hintergrund der Studierenden gehören Variablen zur Herkunft, individuelle Eigenschaften sowie mögliche Beeinträchtigungen des Studierens. Diese Variablen allein erlauben die korrekte Klassifizierung von nur 38,1% der Fälle in guter Adaptionssituation (oberes Drittel) und 55,1% in weniger guter Adaptionssituation (unteres Drittel).

Einige Variablen, die den individuellen Hintergrund prägen, sind nicht im Modell vertreten, weil es sich erwiesen hat, dass sie nicht zur Erklärung der Adaptionssituation beitragen können. Dazu zählen Herkunft aus einem Haushalt, in dem bislang niemand studiert hat, eine niedrigere soziale Herkunft (operationalisiert über BaföG-Bezug) und das Maß an Religiosität. Ein Migrationshintergrund und nicht-deutsche Muttersprache zu haben, stellen nur in Modellen mit Variablen des individuellen- und Studienhintergrunds einen Risikofaktor dar. Bei Berücksichtigung der Studienspezifika verlieren diese Variablen ihre Erklärungskraft – das bedeutet, sie wirken sich zwar auf die Ausgangssituation der Studienanfänger(innen) aus, aber die spezifischen Studienbedingungen schlagen deutlicher durch als diese Voraussetzungen und erklären dann die Adaptionssituation besser als der anders-kulturelle Hintergrund.

Auch die Einbindung in die Pflege von pflegebedürftigen Angehörigen ist in den Modellen relevant, die nur den individuellen Hintergrund berücksichtigen. In diesen Modellen wirkt sich die Pflegetätigkeit negativ auf die Adaptionssituation aus. Sobald jedoch Variablen aus anderen Kategorien dem Modell hinzugefügt werden, ist die Pflegetätigkeit nicht mehr relevant. Auch hier sind dann die Ausgangsbedingungen für das Studium und die Studienspezifika aussagekräftiger für die Adaptionssituation als das Kriterium Einbindung in die Pflege von Angehörigen.

Zwei Variablen aus dem Kriterium *persönliche Merkmale* erweisen sich dagegen als Risikofaktor für die Adaptionssituation: Die sexuelle Orientierung und eine gesundheitliche Einschränkung oder Behinderung.

Eine bisexuelle Orientierung reduziert die Wahrscheinlichkeit einer guten Adaptionssituation ebenso wie eine homosexuelle Orientierung: Für homosexuelle Studierende besteht eine um 45% erhöhte Wahrscheinlichkeit einer ungünstigen Adaptionssituation.

Das größte Risiko für eine gelungene Adaptionssituation besteht jedoch durch eine Erkrankung oder körperliche Behinderung, wobei eine psychische Erkrankung⁷ als besonders schwerwiegend hervorzuheben ist: Die Wahrscheinlichkeit einer ungünstigen Adaptionssituation erhöht sich für diese Studierende um mehr als das Vierfache, eine chronische Erkrankung immerhin noch um das Zweifache im Vergleich zu Studierenden ohne solche Belastungen.

6 Das Regressionsmodell sagt 60,4% der Zugehörigkeit zur ungünstigen Adaptionssituation (unteres Drittel) und 62,5% der Zugehörigkeit zur günstigen Adaptionssituation (oberes Drittel) korrekt vorher. Nagelkerkes R-Quadrat beträgt 0,255.

7 Der QUEST-Fragebogen fragt nach „diagnostizierten“ psychischen Erkrankungen, um Vermischungen mit Stress-Empfinden oder vorübergehenden Belastungen auszuschließen.

Auch weiblich zu sein, erschwert auf gewisse Weise die Adaptionssituation: Frauen finden sich etwas häufiger in einer ungünstigen Adaptionssituation wieder. Dies ist allerdings insbesondere darauf zurückzuführen, dass Frauen auf dem Faktor *Gemütsverfassung* niedrigere Werte erzielen als Männer. Dieser Befund ist aus anderen Zusammenhängen ebenfalls bekannt⁸: Frauen erreichen auf Skalen der Gemütsverfassung, Ängstlichkeit oder des Wohlbefindens systematisch niedrigere Werte als Männer. Insofern ist für diesen Fall, die Unterscheidung zwischen Männern und Frauen unter Einbeziehung des Faktors *Gemütsverfassung*, die Prognosekraft des QUEST-Gesamtwerts für den Studienerfolg eingeschränkt, da die Frauen laut offizieller Statistik trotz dieser höheren Belastung ihr Studium eher beenden als Männer (vgl. hierzu ausführlich Kapitel B.2 der thematischen Berichte).

Es zeigt sich, dass es ein persönliches Merkmal gibt, das die Adaptionssituation positiv beeinflussen kann, und das ist die Verantwortung für ein Kind: Dies verbessert die Wahrscheinlichkeit einer guten Adaptionssituation um fast 60% – allerdings nur unter der Voraussetzung, dass ein(e) Partner(in) da ist und unterstützt (vgl. Kapitel B.3 der thematischen Berichte).

2. Ausgangsbedingungen des Studiums

Diese Dimension umfasst Variablen wie die Einschätzung der eigenen Schulleistung sowie Motive, die zur Aufnahme des Studiums führten oder auch ein bereits abgeschlossenes Studium. Werden diese Variablen bei der Analyse ergänzt, erhöht sich die Vorhersagekraft des Modells für die günstige Adaptionssituation (oberes Drittel) auf 57% und für die ungünstige Adaptionssituation (unteres Drittel) auf 59,5%.

Während die Abiturnote kaum eine eindeutige Auswirkung im Regressionsmodell aufweist⁹, zeigt sich für die subjektive Einschätzung der eigenen Schulleistung ein signifikanter Zusammenhang: Sich selbst als zum besseren Drittel eines Jahrgangs einzuschätzen erhöht die Wahrscheinlichkeit einer günstigen Adaptionssituation deutlich.

Während eine abgeschlossene Berufsausbildung wider Erwarten die Adaptionssituation nicht beeinflusst, findet sich für ein bereits abgeschlossenes Studium ein sehr starker positiver Effekt: Die Wahrscheinlichkeit einer günstigen Adaptionssituation erhöht sich um fast 30% und im gleichen Maße sinkt die Wahrscheinlichkeit einer ungünstigen Situation.

Als sehr wirksam erweisen sich die Studienwahlmotive, die die Befragten als ausschlaggebend für ihre Studienentscheidung angeben. Dabei konnten sie zwischen zehn möglichen Motiven wählen. Drei dieser zehn Studienmotive erweisen sich als Förderfaktoren, während zwei andere sich als deutliche Risikofaktoren herausstellen.

Positiv wirkt sich insbesondere der Wunsch, *forschend zu lernen*, aus. Dieses Motiv der Studienwahl erhöht die Wahrscheinlichkeit einer günstigen Adaptionssituation um 46%. Das Motiv der *persönlichen Entfaltung* und das Kriterium, eigenen *Interessen und Begabungen* gefolgt zu sein, erhöhen die Chancen der positiven Adaptionssituation um jeweils etwa 35%.

8 So gibt es bspw. für das NEO-Fünf Faktoren Inventar („Big Five“) die Möglichkeit, die Neurotizismus-Skala für die Frauen auf einer gesonderten Skala abzubilden, um die systematischen Unterschiede zwischen Männern und Frauen in dieser Hinsicht zu normalisieren.

9 So erhöht eine sehr gute Abiturnote zwar die Chance zum gut angepassten Drittel zu zählen um den Faktor 1,5, gute und befriedigende Abiturnoten wirken aber gleichzeitig in beide Richtungen. Die Selbsteinschätzung der Schulleistung bietet also einen höheren Erklärungswert als die Abiturnote.

Ein negativen Einfluss auf die Adaptionssituation hat dagegen das Studienwahlmotiv *auf den Rat anderer hin* ins Studium gegangen zu sein (Risiko einer ungünstigen Adaptionssituation: +28%). Als absoluter Risikofaktor erweist sich allerdings, das Studium aufgrund *mangelnder Alternativen* begonnen zu haben. Dies steigert die Wahrscheinlichkeit einer ungünstigen Adaptionssituation sogar um 260%. Nur knapp 5% derjenigen in einer günstigen Adaptionssituation geben dieses Motiv an, dagegen aber 23% in einer ungünstigen Adaptionssituation.

Das Studienwahlmotiv *mangelnde Alternativen* geben insgesamt 13,3% der Befragten an. Diese weisen im Durchschnitt eine schlechtere Abiturnote auf (Unterschied: 0,2), schätzen ihre Studierfolgswahrscheinlichkeit deutlich geringer ein (Unterschied: 8,2 Prozentpunkte) und weisen auch einen deutlich niedrigeren QUEST-Gesamtwert auf (Unterschied: 0,77). Frauen geben dieses Motiv deutlich öfter an als Männer, und die Studierenden mit diesem Motiv studieren etwas häufiger an einer Universität als die Studierenden ohne dieses Motiv. Zugleich studieren sie häufiger nicht an ihrer Wunschhochschule. In einigen Fächern – insbesondere in den Sprach- und Kulturwissenschaften, aber auch in Kunst/Kunstwissenschaften, Sport, Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften – tritt dieses Studienwahlmotiv überproportional auf. Deutlich überproportional geben Studierende mit gesundheitlichen Einschränkungen dieses Studienwahlmotiv an.

Auffällig ist, dass der Anteil derer, die aufgrund fehlender Alternative studieren, mit steigendem Semester kaum abnimmt. Scheinbar eröffnen sich ihnen auch bei fortgesetztem Studium keine anderen Alternativen, während sie zugleich die Wahrscheinlichkeit, ihr Studium erfolgreich abzuschließen, als weitaus geringer einschätzen als die anderen Studierenden.

Die Ergebnisse verweisen darauf, dass von Seiten der Hochschulen offenbar erwartet wird, dass die Entscheidung für ein Studium eine bewusste und gezielte ist. Tatsächlich findet man den umgekehrten Effekt bei der Betrachtung derjenigen, die an ihrer Wunschhochschule studieren: Dieser Aspekt erweist sich als Förderfaktor (s. u. Studienspezifika).

Es zeigt sich, dass ein Studium wegen mangelnder Alternativen langfristige, negative Folgen hat: Offenbar ist ein Hineinwachsen in die Studiensituation, eine nachträgliche, bewusste Entscheidung für das Studium, schwierig. Möglicherweise ist dafür im weiteren Studienverlauf zu wenig Raum. Die ungünstige Adaptionssituation, die mit diesem Studienwahlmotiv einhergeht, könnte aber – gerade in der Studienanfangsphase – von Seiten der Hochschulen stärker aufgegriffen werden, um die negativen Effekte abzuschwächen und den Studierenden ein besseres ‚Ankommen‘ an der Hochschule zu ermöglichen. Möglicherweise könnten Hochschulen auch zum Nachholen des Prozesses einer Klärung der eigenen Motive und Interessen gezielt beitragen.

3. Studienspezifika

Zu den Variablen dieser Kategorie zählen u.a. die Fachbereiche, die Anzahl der Semester und die Rolle der Erwerbstätigkeit neben dem Studium. Werden diese Variablen im Modell ergänzt, erhöht sich der Anteil der korrekten Klassifizierung einer guten Adaptionssituation auf 62,8%, die weniger gute Adaptionssituation wird zu 58,2% korrekt klassifiziert.

Wie oben bereits erwähnt, wird die Adaptionssituation davon begünstigt, wenn die Studierenden an ihrer Wunschhochschule studieren: Dies erhöht die Chance auf eine gute Adaptionssituation um das 1,4-fache. Zugleich kann die Entfernung der Hochschule vom Hochschulort – was auch ein

Hinweis auf eine bewusste Entscheidung (für eine Hochschule in größerer Entfernung) oder auch weniger bewusste Entscheidung (für die Hochschule vor Ort) sein kann – nicht zur Erklärung der Adaptionssituation beitragen.

Als ein weiterer Förderfaktor erweist es sich, an einer Fachhochschule zu studieren: Das Risiko einer ungünstigen Adaptionssituation verringert sich fast um die Hälfte, während sich im Gegenzug die Chance einer günstigen Adaptionssituation um etwa ein Drittel erhöht.

Auch das Studienfach beeinflusst die Adaptionssituation: Als Förderfaktor erweist sich insbesondere ein Studium der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (die Chancen einer günstigen Adaption erhöhen sich um etwa ein Drittel).

Als ein deutlicher Risikofaktor kann ein Lehramtsstudium gelten: Es erhöht das Risiko einer ungünstigen Adaptionssituation um 50% im Vergleich zu Studierenden in anderen Studiengängen. Andere Besonderheiten der Studiengänge (z.B. Duales Studium, Zweifächer) haben keinen Einfluss auf die Adaptionssituation. Auch der angestrebte Abschluss ist im Modell nicht enthalten, weil er nicht zur Erklärung der Adaptionssituation beiträgt.

Wie zu erwarten war, verändert sich die Adaptionssituation im Studienverlauf. Studierende in den ersten Semestern weisen eine gute *Gemütsverfassung* sowie eine hohe *Identifikation mit der Hochschule* auf – zwei der drei QUEST-Faktoren, die stark zum QUEST-Gesamtwert beitragen (s.o.). Mit höherem Semester wird die Adaptionssituation etwas ungünstiger. Besonders stark ist das im 12. oder höherem Semester zu sehen: Hier ist das Risiko einer ungünstigen Adaptionssituation um 70% höher als bei Studierenden im ersten oder zweiten Semester. Dieser Effekt könnte durch die heute stark empfundene Bedeutung der Einhaltung der Regelstudienzeit noch verstärkt werden. Allerdings zeigen die QUEST-Daten auch, dass bspw. Studierende mit Erkrankungen (vgl. das Kapitel B.7 in diesem Bericht) in den höheren Semestern überproportional vertreten sind. In diesen Fällen kann eine Verlängerung des Studiums über die Regelstudienzeit hinaus sogar als Mittel zur Erreichung eines erfolgreichen Studienabschlusses angesehen werden. Es erscheint also bedenkenswert, ob die Steuerung der Hochschulen über die Regelstudienzeit – eingeführt als Mittel gegen das ‚Langzeitstudium‘ – mittlerweile nicht eher kontraproduktiv ist.

Die Daten zeigen darüber hinaus, dass es zunächst kein Risiko für die Studienadaption darstellt, neben dem Studium zu Jobben. Wenn die Arbeit einen gewissen Bezug zum Studium und/oder dem angestrebten Beruf aufweist, verbessern sich sogar die Chancen einer günstigen Adaptionssituation. Ein Risiko besteht nur dann, wenn der Job keinen Bezug zum Studium hat und einen Umfang von mehr als 19 Stunden pro Woche aufweist.

4. Soziale Ressourcen

Variablen wie z.B. kulturelle und sportliche Freizeitaktivitäten und Intensität der Kontakte zum früheren sozialen Umfeld gehören dieser Kategorie an. Fügt man diese Variablen dem Erklärungsmodell hinzu, erhöht sich dessen Vorhersagekraft für die ungünstige Adaptionssituation (unteres Drittel) auf 60,4% und für die günstige Adaptionssituation (oberes Drittel) auf 62,5%.

Ein guter Kontakt zum früheren sozialen Umfeld der Schulzeit erweist sich als Förderfaktor: Das Risiko einer ungünstigen Adaptionssituation halbiert sich.

Noch stärker ist der Effekt durch extracurriculare Aktivitäten: Allein sportliche Aktivitäten verbessert die Chancen auf eine günstige Adaptionssituation um die Hälfte – insbesondere dann, wenn sie an der Hochschule selbst stattfinden, aber auch sportliche Aktivitäten außerhalb der Hochschule begünstigen die Adaptionssituation im Studium. Auch künstlerische oder kulturelle Aktivitäten neben dem Studium wirken positiv auf die Adaptionssituation und dieser Effekt verstärkt sich noch, wenn sowohl sportliche als auch künstlerisch-kulturelle Aktivitäten vorliegen. Es zeigt sich, dass es besonders günstig ist, wenn diese Aktivitäten an der Hochschule stattfinden. Dagegen können politisches und ehrenamtliches Engagement innerhalb oder außerhalb der Hochschule nicht zur Erklärung der Adaptionssituation beitragen und sind daher nicht im Modell vertreten.

Aktivitäten neben dem Studium und enge Kontakte zum alten sozialen Umfeld lenken also durchaus nicht vom Studium ab, sondern gehen mit positiven Effekten für das Studium einher. Die Analyse zeigt darüber hinaus sogar, dass soziale Ressourcen einige der bereits identifizierten Risikofaktoren abschwächen können. Beispielsweise verringert sich für Studierende mit psychischer Erkrankung, wenn sie neben dem Studium sportlich oder künstlerisch/kulturell aktiv sind, das Risiko einer ungünstigen Adaptionssituation um das 3,4-fache im Vergleich zu Studierenden ohne psychische Erkrankung. Liegen keine solche Aktivitäten vor, ist dieses Risiko jedoch sogar um das 4,1-fache erhöht.

Anhang

In der folgenden Tabelle sind die Ergebnisse des logistischen Regressionsmodells, das am besten die Adaptionssituation (Zugehörigkeit zum unteren/oberen Drittel) der Studierenden vorhersagt, aufgeführt. Dieses Regressionsmodell sagt 60,4% der Zugehörigkeit zur ungünstigen Adaptionssituation (unteres Drittel) und 62,5% der Zugehörigkeit zur günstigen Adaptionssituation (oberes Drittel) korrekt vorher. Nagelkerkes R-Quadrat beträgt 0,255. Tabelle 3 zeigt die prozentualen Anteile der Befragten mit den entsprechenden Eigenschaften für das weniger gut und gut angepasste Drittel. Angegeben sind zudem die sogenannten Odds Ratios (der exponierte Regressionskoeffizient $\text{Exp}(B)$) und das Signifikanzniveau. Die Odds Ratio-Werte geben darüber Auskunft, wie die Variablen die Chance, zum weniger gut bzw. gut angepassten Drittel zu gehören, erhöhen bzw. verringern.¹⁰

10 Odds Ratio > 1 : Die Chance, zum jeweiligen Drittel zu gehören, *steigt*; Odds Ratio < 1 : die Chance, zum jeweiligen Drittel zu gehören, *sinkt*; OR=1: die Chance bleibt gleich/verändert sich durch diese Variable nicht.

Tabelle 3: Relevante soziodemographische Variablen

Variablen	weniger gute Adaptionssituation (unteres Drittel)		gute Adaptionssituation (oberes Drittel)	
	% der Befragten in dieser Gruppe	Odds Ratio ¹	% der Befragten in dieser Gruppe	Odds Ratio ¹
Persönliche Merkmale				
männlich	38,70%	0,799*	46,20%	1,145**
weiblich	61,30%	1	53,80%	1
homosexuell	3,10%	1,451	2,70%	1,012
bisexuell	4,70%	1,069	2,70%	0,583**
heterosexuell	92,10%	1	94,50%	1
chronische körperliche Einschränkung	3,20%	2,04***	1,20%	0,67
psychische Einschränkung	5,90%	4,659***	0,80%	0,36*
andere Einschränkung	5,50%	1,402**	2,00%	0,403***
keine Einschränkungen	85,40%	1	96,00%	1
Verantwortung für Kindererziehung	4,50%	0,811	5,90%	1,598*
Wohnsituation:				
nach wie vor bei Eltern	23,40%	1,077	17,50%	0,807
ausgezogen, aber noch Zimmer bei Eltern	31,60%	1,103	31,50%	0,891
ausgezogen	44,90%	1	50,90%	1
Ausgangsbedingungen des Studiums				
bereits abgeschlossenes Studium	9,20%	0,765*	18,50%	1,292*
gehörte zum oberen Drittel des Abi Jahrgangs	42,30%	0,712**	58,10%	1,431**
gehörte zum Durchschnitt des Abi Jahrgangs	48,30%	0,860	36,70%	0,987
gehörte zum unteren Drittel des Abi Jahrgangs	9,40%	1	5,20%	1
Abiturnote:				
sehr gut (1,0 - 1,5)	11,4%	0,941	20,2%	1,524
gut (1,6 - 2,5)	52,4%	1,047	53,5%	1,488
befriedigend (2,6 - 3,5)	34,8%	1,053	25,8%	1,994
ausreichend (3,6 - 4,0)	1,3%	1	0,5%	1
Studienmotive (Mehrfachnennung):				
Interessen und Begabung genannt	80,50%	0,624***	93,70%	1,364*
persönliche Entfaltung genannt	33,10%	0,715***	53,00%	1,35***
Anregung anderer genannt	15,10%	1,284*	8,60%	0,882
gesicherte Berufsposition genannt	43,00%	0,928	37,30%	0,838*
fehlende Alternative genannt	23,30%	2,61***	4,70%	0,514***
forschend lernen genannt	11,80%	0,592***	25,60%	1,455***
Studienspezifika				
Hochschulwahl:				
wollte genau an diese HS	58,70%	0,670***	74,9%	1,414*
wollte ursprünglich an andere HS	22,50%	0,906	12,9%	0,963
von einer anderen HS hierher gewechselt	5,90%	1,098	4,5%	1,465**

FH-Studium	17,40%	0,565***	27,80%	1,371***
Fachbereiche:				
Sprach- und Kulturwiss.	14,00%	0,855	11,60%	1,047
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwiss.	19,80%	0,838	22,90%	1,365**
Kunst, Kunstwiss.	0,60%	0,624	0,50%	0,728
Pädagogik	6,60%	0,722	4,80%	0,736
Sport	1,50%	0,709	1,90%	1,017
Mathematik, Naturwiss.	17,80%	1,164	16,40%	0,991
Ingenieurwiss.	27,40%	1,119	28,30%	0,950
Humanmedizin/Gesundheitswiss.	4,20%	0,815	6,40%	1,321
sonstige Fächer und ungeklärt	1,20%	1,319	1,20%	1,245
Agrar-, Forst- und Ernährungswiss.	6,90%	0,555	6,10%	0,58
Lehramtsstudium	15,70%	1,497***	10,50%	1,185
Semester:				
1.-2. Semester	32,30%	1	34,80%	1
3.-4. Semester	24,30%	1,229**	24,10%	0,72***
5.-7. Semester	28,60%	1,354***	27,40%	0,787*
8.-11. Semester	10,20%	1,098	11,00%	0,775**
12. Semester und höher	4,50%	1,703*	2,70%	0,729
Jobben:				
studiennah-wenig (<19h)	10,10%	0,586***	18,60%	1,167
studiennah-viel (>19h)	16,10%	0,853	25,80%	1,319*
studienfern-wenig (<19h)	22,00%	0,914	18,70%	0,906
studienfern-viel (>19h)	26,80%	0,003	15,10%	0,813**
kein Job				
Soziale Ressourcen				
Freizeitaktivitäten:				
Kunst+Sport an HS	8,80%	0,463***	17,80%	1,734***
nur Sport an HS	12,10%	0,572***	17,20%	1,526***
nur Kunst an HS	2,80%	0,497***	3,80%	1,34
Kunst+Sport, aber nicht an HS	13,70%	0,717*	14,80%	1,222
nur Sport, nicht an HS	25,60%	0,677***	24,10%	1,193
nur Kunst, nicht an HS	11,50%	0,72*	8,10%	0,991
keine Aktivitäten	25,60%	1	14,20%	1
Kontakt zum sozialen Umfeld der Schulzeit:				
ja	32,90%	0,496***	41,60%	1,097
eher ja	31,50%	0,535***	30,80%	0,892
nein	7,60%	1	5,20%	1
eher nein	28,00%	0,638*	22,40%	0,83

Anmerkung:

1: Unterschied der Chance, zum jeweiligen Drittel zu gehören, im Vergleich zur Referenzkategorie (=1)

***signifikant auf 1%; ** signifikant auf 5%; *signifikant auf 10%.